

Die Reise über die sieben Berge : ein Erlebnisbericht

Autor(en): **Schenker, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **23 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Reise über die sieben Berge – ein Erlebnisbericht

Wie die Kinder erlebten auch die Kindergärtnerinnen das Projekt «Spielzeugfreier Kindergarten» als eine erlebnisreiche Reise mit Hindernissen und Entdeckungen.

REGULA SCHENKER*

Während meiner Ausbildung zur Kindergärtnerin lernte ich, Vorschulkinde-
der möglichst ganzheitlich und individuell zu fördern. Als ich meine praktische Arbeit aufnahm, versuchte ich mein Bestes und sah mich vor Probleme gestellt, die mich während – und zu oft auch nach – der Arbeitszeit beschäftigten. Die Kinder jedoch wurden von diesen Problemen rund um die Uhr begleitet.

Verborgene Schätze

Ohne eine Wertung oder gar Verurteilung vornehmen zu wollen, dachte ich oft an die Dinge, die mir als Kind am meisten bedeutet und mir Sicherheit und Zuversicht gegeben hatten: Raum, Zeit, Ruhe, Natur, Geborgenheit, sinnvolle Tätigkeiten für die Familie und Selbstbetätigung. Wie gerne hätte ich diese Kostbarkeiten meinen Kindergartenkindern im Multipack und in Regenbogenfolie eingepackt zu Weihnachten oder möglichst bald zum

Geschenk gemacht! Doch die Realität sieht anders aus. Anders für viele Kinder, die – wie im Quartier meines Kindergartens – auf die Begleitung Erwachsener angewiesen sind, um den Wald aufzusuchen. Anders aber auch, was das Entdecken oben genannter Schätze betrifft.

ZU DEN KINDERZEICHNUNGEN

Welche bleibenden Eindrücke sind dreiviertel Jahre nach dem Projekt bei den damals fünfjährigen Kindern in Erinnerung geblieben? Dazu zeichneten die Kinder ihre wichtigsten Eindrücke in ihrer Art auf. Die Kommentare finden sich bei den einzelnen Zeichnungen.

Zugegeben: manche werden einfach neben der Schatztruhe geboren. Aber niemand kann sich damit entschuldigen, auf der falschen Seite der Berge zu leben, denn es geht um das eigene Glück. Kinder und Zwerge wissen das – und sie setzen alles daran, diese Berge zu überwinden, mögen diese noch so gross, sie selbst noch so klein sein.

Mit Tatatuck auf Schatzsuche

Wie treffend begleitete uns also die Geschichte eines Zwerges während des Projektes: Entgegen allen entmutigenden Bemerkungen der Mitzwerges macht sich Tatatuck¹ auf die Reise zum Kristallberg, wobei oft die Streit- und habsüchtigen Kobolde das grössere Problem sind als die zu überwindenden sieben Berge. Auf dem Weg gewinnt er im ängstlichen Eichhörnchen einen neuen und hilfreichen Freund. Glückselig und erschöpft beim Kristallberg angekommen, findet er seinen Kristall: er merkt, dass er auf der Heimreise nicht wie ein einsamer Rugby-Spieler (den Kristall unter dem Arm eingeklemmt) durch die Mitte der Kobolde preschen kann; er muss sie dazu bewegen, gemeinsam mit ihm eine

neue Aufgabe zu suchen. Im Zwergendorf angelangt, findet jeder von ihnen eine seinen Anlagen entsprechende Tätigkeit in der Gemeinschaft.

Der Schluss ist etwas kitschig – zugegeben –, doch als Symbol für viele, hart erkämpfte Lernschritte sowie das glückliche Zusammenführen von mehr als zwanzig Individuen zu einer Klasse ist er gewiss tauglich.

Eine lange Reise

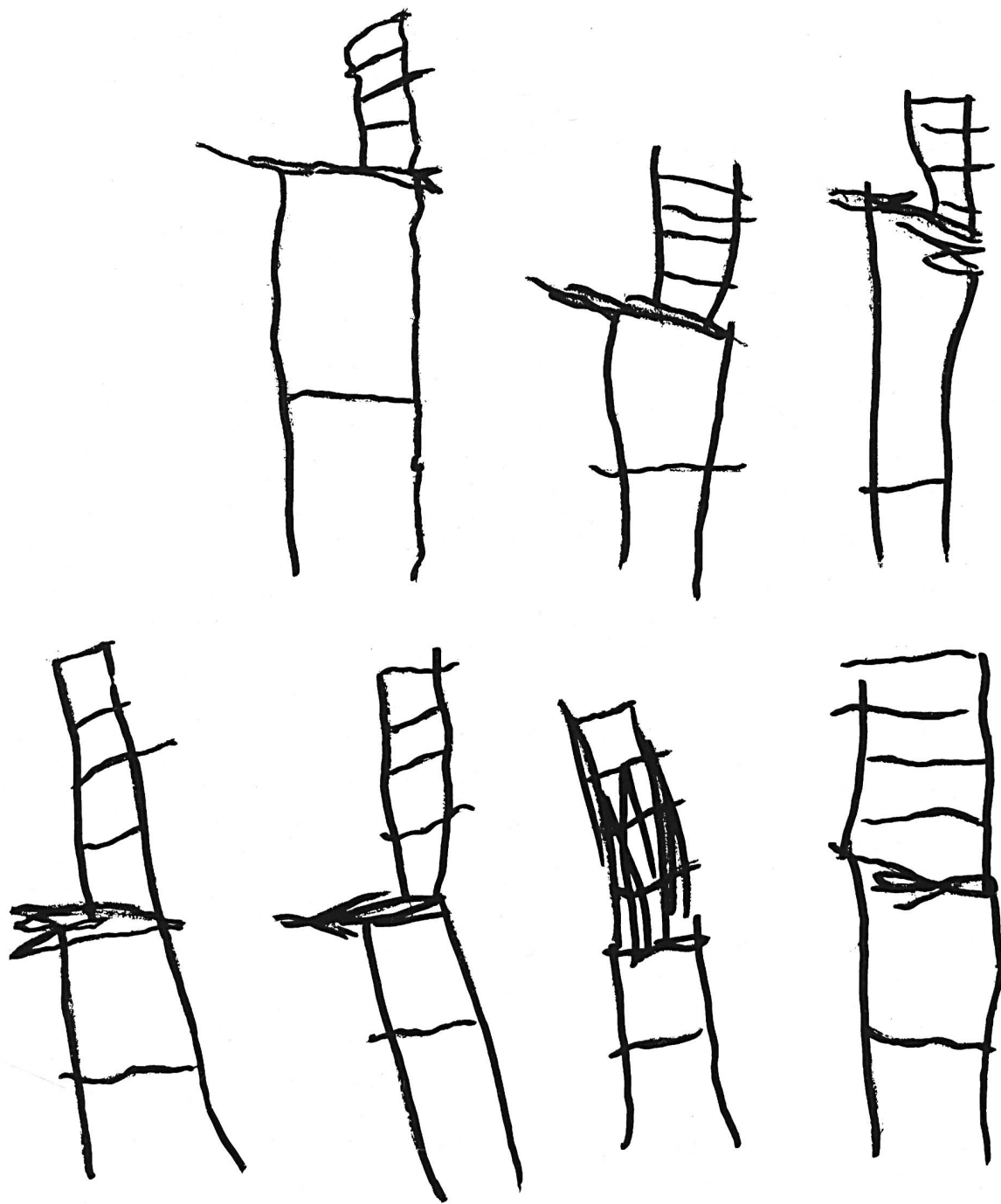
Glücklicherweise erlangte ich also einen Kristall, eine Erkenntnis, bereits vor dem Entschluss, beim Projekt des «spielzeugfreien Kindergartens» mitzumachen: Den Kindern die Aneignung wichtiger Kompetenzen wie Selbstständigkeit, Ausdrucksfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit usw. zu ermöglichen, bedeutet, sie auf eine lange und beschwerliche Reise gehen zu lassen, eine Reise auf der sie unter anderem lernen, sich auf die eigenen Fähigkeiten wie auf die Hilfe anderer zu verlassen. Niemand kann ihnen die Stolpersteine aus dem Weg räumen, ohne selber zum Hindernis zu werden, denn kein Kind will, dass ihm immer geholfen wird.

Dieser Kristall in meinem Kopf begann schon ziemlich grossen Druck auszuüben, als Edith Bieri die Projektidee an uns herantrug. So war ich glücklich, dass auch meine Kollegin Christine Fluri Interesse daran fand und wir uns entschieden, die Planung zur Durchführung in unserem Kindergarten in Angriff zu nehmen.

Der erste Berg – Ängste und Befürchtungen

Edith Bieri holte uns bald auf den Boden – oder Berg – der anderen Realität zurück, und wir besprachen an ersten Sitzungen unsere Ängste und Befürchtungen. Durften wir den Kin-

* Regula Schenker ist seit 1992 Kindergärtnerin am Kindergarten Tannenweg in Solothurn. Seit 1994 arbeitet sie in Stellenteilung mit Christine Fluri und übernahm während des Schwangerschaftsurlaubes der Kollegin – in der Durchführungsphase des Projektes – vorübergehend die ganze Kindergartenarbeit.



Zeichnung: Simon • Kommentar Kindergärtnerin: Simon nutzte die Zeit während des Projektes oft für Bewegungserfahrungen, z.B. das Kriechen unter einer Stuhlreihe.

dern eine so ungewohnte Situation zuzumuten? Wie würden die Eltern reagieren? Wie würde sich unsere Rolle als Kindergärtnerin verändern? Was wären Gründe, die einen Abbruch des Projektes sinnvoll machen würden? All dies waren Gedanken, die wir während der langen Vorbereitungszeit von mehreren Monaten mit uns herumtrugen und so schrittweise unsere persönlichen Antworten darauf fanden. Der erste Glitzerstein, auf den wir hier stießen, war die veränderte Sicht un-

serer Rolle als Kindergärtnerinnen. Hinsichtlich des situativen Ansatzes sahen wir unsere Aufgabe mehr und mehr in der Begleitung kurz- und langfristiger Prozesse, in denen die Kinder stehen und die sie mehr oder weniger stark in die Gruppe einbringen sollen und dürfen. Das hieß konkret, dass unser Augenmerk noch stärker den spontanen Ideen und Problemen einzelner Kinder oder Gruppen galt und diese den Vorrang vor unserem Wochen- und Tagesplan erhielten.

Durch erste schöne Momente, die dadurch mit den Kindern entstanden, wuchs auch der Mut, mit ihnen dieses Wagnis einzugehen und, sie auch schwierige Erfahrungen machen zu lassen – mit Vertrauen in ihre Fähigkeiten.

So war die Planungsphase vor allem wichtig zur Meinungsbildung des Kindergärtnerinnenteams. Dabei hatte auch die Unterstützung der Begleitgruppe, bestehend aus Kolleginnen, eine wichtige Funktion, indem diese

ihre Ideen und kritische Fragen zur Umsetzung einbrachten.

Der zweite Berg – der Startschuss

Nachdem wir uns möglichst gut für die weitere Reise gerüstet hatten, liessen wir uns vom zweiten Berg nicht mehr abschrecken. Trotzdem blieb ein unbestimmt dumpfes Gefühl in der Magengegend zurück, als ich vor dem er-

sten spielzeugfreien Kindergarten tag stand. Wir hatten vor den Herbstferien gemeinsam mit den Kindern die Spielsachen verräumt und auch über das Projekt gesprochen.

Nun – am ersten Tag nach den Ferien – trafen wir uns erst einmal im Kreis, um gegenseitig Erlebnisse auszutauschen und wieder Kontakt aufzunehmen. Dann erläuterte ich nochmals mit einfachen Worten die neue

Situation. Dass es keine gewöhnliche Spielsachen mehr habe, keine festgelegten Spielecken mit vorbestimmtem Zweck, dass die Kinder vielmehr selbst aufgefordert seien, ihre Ideen zu entwickeln und wenn nötig erforderliches Material dafür zu suchen. Auch betonte ich, dass ich jederzeit um Hilfe gefragt werden könne, dass es aber lehrreicher sei, wenn die Kinder einander gegenseitig helfen würden.

Anstatt nun die Kinder der Reihe nach fragen zu können, «wohin» sie denn nun spielen gehen möchten, blieb mir nichts übrig, als zu sagen: «So, nun geht mal und versucht's!»

Ein kurzes Gefühl überfiel mich, als ob der Berg unter unseren Füßen verschwinden würde, als ob ich einen Haufen kleiner Astronauten ins Weltall schicken würde, nur mit dem Raumschiff verbunden durch den Sauerstoffschlauch. Ja, wohin sollten sie denn gehen? Wie sollten sie sich im luftleeren Raum bewegen? Am liebsten hätte ich die Augen geschlossen und so auf das vielleicht eintretende Chaos gewartet. Aber tapfer hielt ich Position in der Zentrale und versuchte, Ruhe und Zuversicht auszustrahlen.

Schon bald bekam ich Meldung von festem Boden unter den Füßen: Eine Gruppe von Mädchen war auf dem Planeten der «Tücher» gelandet und wurde dort vertraut mit verschiedenen Kunststücken. Sie trugen ihre Erfahrungen zurück zur Station, was für die meisten anderen Kinder freudiger Anlass war, sich hier wieder zu treffen und neues Rüstzeug, in Form von Ideen, auf die weitere Expedition mitzunehmen. Andere Kinder bauten sich ihre eigenen Planeten aus Tischen, Stühlen und Tüchern und richteten es sich dort gemütlich ein.

Einige blieben noch ein wenig auf dem Kissen-Raumschiff oder schauten sich

GIULIANO – DIE ENTWICKLUNG EINES KINDES

Nachfolgend schildere ich in groben Zügen die Entwicklung des sechsjährigen Giuliano vor, während und nach dem Projekt.

Beobachtungen im ersten Quartal

Giuliano kam im Sommer 1995 neu in den Kindergarten. Er machte einen freundlichen Eindruck, bereitete uns aber durch seine teilnahmslose und unselbständige Art Sorgen. Auch schien der grösste Teil seiner Phantasiewelt von Figuren aus der Spielzeug- und Trickfilmbranche besetzt zu sein, was ihn nicht eben zu vielfältigen Spielen anregte.

Entwicklung während dem Projekt

Erwartungsgemäss war Giulianos Einstieg ins Projekt nicht leicht. Da er eher ruhig war, schloss er sich anderen Kindern an und zwar meistens der dominanten Knabengruppe. Weil diese oft meine Regeln überschritt (z.B. das Rennverbot im Kindergarten), kam er häufig mit mir in den Clinch, was ihm unangenehm war. Nach einigen Gesprächen gelang es ihm, sich aus der Gruppe herauszulösen, bevor es zu weiteren Regelübertretungen kam. Das machte eine grössere Eigenständigkeit und eine kritische Distanzierung zur Gruppe notwendig.

Giuliano näherte sich somit zwei der Projektziele: Dem Ausbau der Konfliktbewältigungsmöglichkeiten, sowie der Standfestigkeit. Nach wenigen Wochen kam der

Zeitpunkt, zu welchem Giuliano seine wichtigsten Inhalte erkannte, stark einbrachte und andere Kinder miteinbezog. Dies war der Beginn einer riesigen Veränderung. Giuliano vertrat voller Inbrunst seine Spielideen, baute ganze Spielsituationen auf (z.B. eine Zahnarztpraxis) und übernahm freundlich und lebendig die Führung von interessierten Kindern. Er erreichte also zwei weitere Projektziele: Kommunikationsfähigkeit und Selbstbewusstsein.

Nun wurde er auch für Inhalte viel ansprechbarer, die die Kindergärtnerin oder KlassenkameradInnen an ihn herantrugen. Er übernahm selbständig oder aufgefordert Verantwortung und schätzte die direkte Betroffenheit bezüglich Alltagsthemen höher ein, als die Themen aus Fernsehen und anderen Medien. Seine Konsumhaltung war wie weggeblasen, die Ausdauer hingegen plötzlich geweckt.

Reaktion nach dem Projekt

Giuliano zeigt nach dem Projekt Rückschritte in alte Verhaltensmuster, z.B. grosse Verbitterung bei Streit um Spielzeug und fehlende Ausdauer beim Spiel. Nach einer Weile verschwanden diese Muster wieder, was vermutlich durch ein überblickbares, über einige Zeit konstantes Spielangebot begünstigt wurde. Giulianos neuerworbene Lebendigkeit, seine Interessiertheit und sein Verantwortungsbewusstsein blieben ihm und uns erhalten, bis wir ihn am Ende des Schuljahres mit einem guten Gefühl in die Schulzeit entlassen konnten.



Zeichnung: Gianpaolo • Kommentar Kindergärtnerin: Die Innenwelt der einzelnen Kinder erhielt genügend Raum und Zeit, um einen individuellen Ausdruck zu finden. In seiner Zeichnung mimte Gianpaolo unter einem grossen Tuch ein Monster.

bei den anderen um. Dabei kamen viele sich und den anderen langsam näher. Nur manche machten ein Gesicht, als ob sie an ein Verwandtschaftsfest verschleppt worden wären, obwohl doch heute am Fernseher die Power Rangers zu sehen wären.

Nun ja, liebe Kindergärtnerin: tief durchatmen, die Nerven nicht verlieren, und vor allem nicht gleich das Rettungs-Raumboot ausschicken!

Es hatte auch Knaben, die solche Freude an der neuerworbenen Schwereelosigkeit fanden, dass sie recht wild im Weltall umherflippen wollten. Ich fürchtete, die Sauerstoffschläuche könnten sich verheddern und hielt die ihren ein wenig kürzer. Ein sehr interessantes Phänomen konnte ich aus nächster Nähe beobachten: Da scheinbar eine gewisse Unsicherheit bezüglich der zu benützenden Spra-

che bestand, begannen ein türkischsprachiger und ein mundartsprachiger Knabe, sich in einer Art Kosmos-Esperanto oder weltallisch zu unterhalten. Ich verstand kein Wort, und ehrlich gesagt vermutete ich dasselbe von den beiden Knaben, aber wir alle hatten dabei unseren Spass und freuten uns über diesen ersten sprachlichen Kontakt von Ismail und Gianpaolo.

So verfloß der erste Vormittag ebenso schnell wie der erste Schreck und ich zog für mich die hoffnungsvolle Prognose: die packen's, die Kids!

Der dritte Berg – die Durchführungsphase

Zum Thema der Durchführung gäbe es so viel zu schreiben, und doch wäre eine ausführliche Schilderung nur ein Einblick in wenige mögliche Reaktionen auf viele mögliche Situationen. Genau wie die Kinder ist die Kindergärtnerin während dem Projekt auf ihre Sensibilität und Kreativität angewiesen, die sie durch vorgängiges sich Informieren nur ergänzen, nicht aber ersetzen kann.

In jedem Kindergarten sind diese Fähigkeiten gefordert. Trotzdem empfand ich eine Verlagerung hin zu der Notwendigkeit höchster Präsenz, wahrscheinlich auch im Zusammenhang mit den eingeschränkten Möglichkeiten, das Material für mich arbeiten zu lassen. Plötzlich konnte ich meine Rabauzen, die immer noch auf dem Schwerelosigkeits-Trip hängen geblieben waren, nicht mehr mit Zauberkästli und Puzzles beruhigen. Ich musste Wege finden, sie vorerst zu einer echten inneren Ruhe zu führen, anstatt gleich eine neue – wenn auch ruhigere – Aktivität von ihnen zu fordern. Ob man das Gespräch mit ihnen sucht, den Raum stärker unterteilt, oder andere Ideen entwickelt, ist stark personen- und situationsabhängig. Grundsätzlich sollten Hilfestellungen meiner Meinung nach möglichst einfach und personenbezogen sein, nicht sofort durch zur Verfügung stehendes Material unterstützt werden und auch die Grenzen nicht gleich wieder zu eng setzen.

So machte ich beispielsweise gute Erfahrungen, indem ich mich direkt neben die zu wilde Rasselbande setzte,

die wahrscheinlich in mir ein ruhigeres Vorbild sahen und die Möglichkeit nutzten, sich zwischendurch zu mir zu setzen, sich zu besinnen, zuzusehen, oder das Gespräch zu suchen.

Da ein Ziel des Projektes darin bestand, die Frustrationstoleranz bei den Kindern zu festigen, war es für mich enorm wichtig, auch schwierige Erfahrungen bis zu einem erträglichen Mass vorerst beobachtend zu begleiten. Dass sich dieses Aushalten lohnt, bezeugen stolze Kinderaugen nach der selbständigen Lösung eines Problems. Dass es eine enorme Aufmerksamkeit braucht, um nicht zu spät zu bemerken, wann Hilfe von aussen nötig wird, versteht sich bei den heute üblichen Klassengrößen von selbst.

Ausserdem sollte man bedenken, dass es grundsätzlich besser ist, die Kinder zu gegenseitiger Hilfe anzuregen, als selber sofort die gute Fee zu spielen, weil dadurch das Gruppengefühl und die gegenseitige Verantwortung gestärkt werden.

Während des Projektes entstand ein mehr oder minder rhythmischer Fluss von Langeweile, sich umsehen, dabei sein, mitbestimmen, initiieren, sich herausnehmen und neu orientieren. Dabei waren manche selbstgewählten Themen – z.B. Piratenschiff oder Arztpraxis – über längere Zeit aktuell und prägten den Kindergartenraum, andere waren spontan und kurzlebig, z.B. zufällig entstandene Körpererfahrungen und Kontakte. Wenn ein Teil der Gruppe an einer eigenen Spielsituation das Interesse verloren hatte, gab es die Möglichkeit, sich neu zu besinnen oder sich von anderen inspirieren zu lassen. So schubsten, führten, stiessen und lockten wir uns gegenseitig über den dritten Berg, wenn einer mal nicht mehr weitergehen wollte, und kamen zu meinem Stolz ohne Verringerung der Klassengröße auf der anderen Seite an.

Der vierte Berg – die Eltern

Da Edith Bieri dieses Thema in ihrem Artikel ausführlicher schildert, will ich hier lediglich auf ein bestimmtes Problem eingehen: die Notwendigkeit, das berufliche Handeln zu rechtfertigen. Erst recht schwierig wird dies bei aussergewöhnlichen Plänen wie diesem Projekt. Die wenigsten dürften Mühe haben, ihr Tun sinnvoll zu begründen, aber wenn man zwischendurch das Gefühl hat, nur noch mit wütenden oder mitleidigen Blicken gesegnet zu werden, dann wird's ernst!

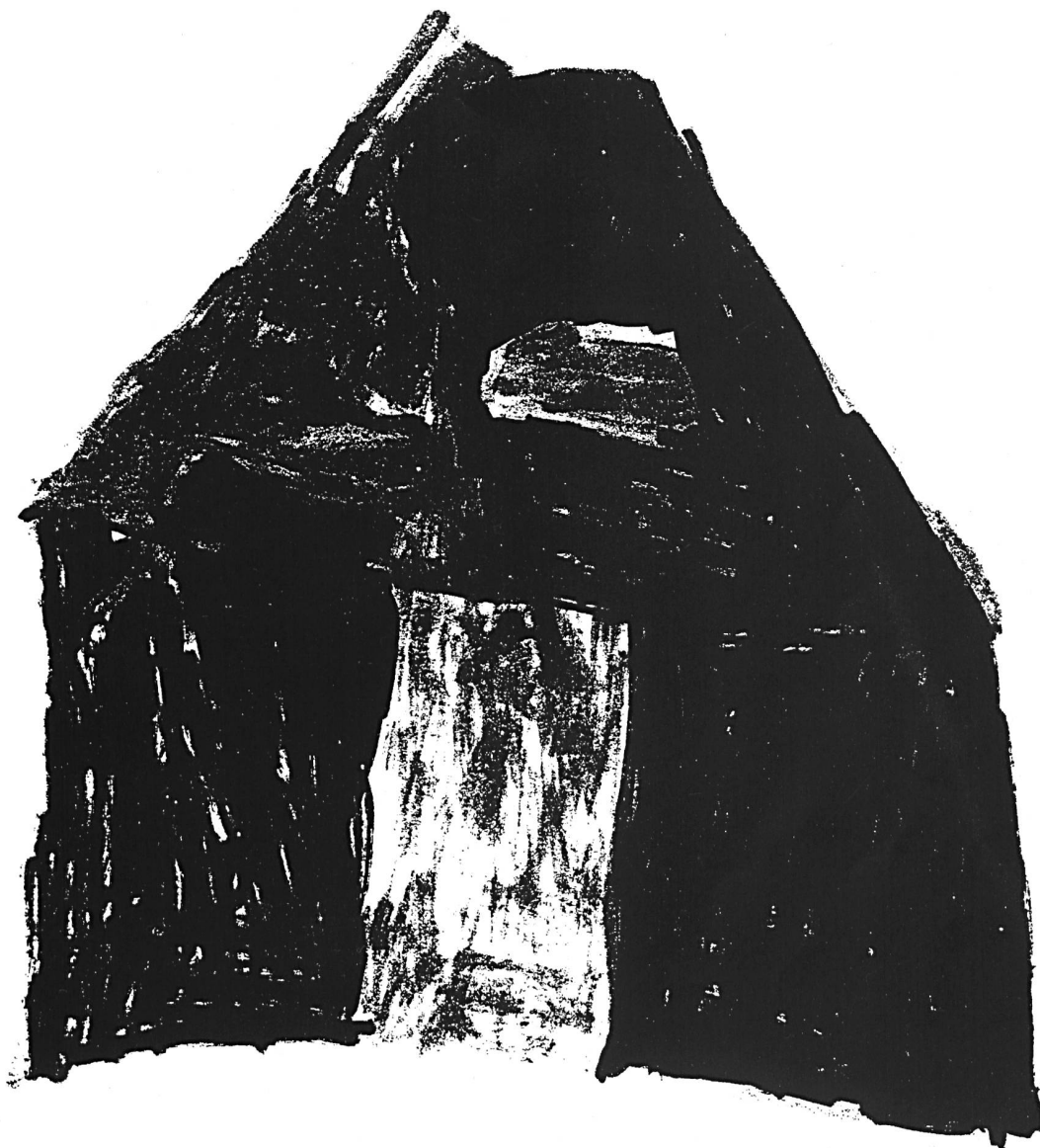
Auch wenn ebenso viele Leute fasziniert und begeistert reagieren, ist es manchmal schwierig, sich daran zu erinnern, wie man nur so verrückt sein konnte, nicht nur gegen den Strom, sondern noch den Wasserfall hinauf über die Berge zu schwimmen.

Dabei habe ich folgendes Verfahren entwickelt:

- Sich überlegen, was einem wichtig ist und wie man es erreichen kann.
- Beteiligte Personen (z. B. Eltern) freundlich aber bestimmt vorinformieren.
- Bei verständnislosen Reaktionen Punkt 1 erläutern.
- Bei noch verständnisloseren Reaktionen Punkt 1 neu hinterfragen. Je nach Resultat Projekt abbrechen oder weiterführen. Auf jeden Fall aber auf eine gesunde Körperhaltung achten. (Gefährdete Zonen sind Rückgrat und Standbeine.)

Diese vier Punkte können sich beliebig oft und beliebig heftig wiederholen, da gibt's kein Pardon; aber wenn man von der Idee überzeugt bleibt, sollte man nicht ins Wanken geraten und auch auf unterstützende Stimmen von Eltern und Bekannten hören.

Übrigens heisst «überzeugt sein» nicht, dass man sich über Ängste und Befürchtungen der Eltern hinwegsetzen kann, ohne mit derselben Sensibilität



Zeichnung: Sabina • Kommentar Kindergärtnerin: Am ersten Tag in der neuen Klasse knüpfte Sabina Kontakte im selbstgebauten Haus mit anderen Mädchen. Dort blieb sie, bis ich das Ende des Freispiels bekannt gab.

und Kreativität wie bei den Kindern nach Lösungen zu suchen, um über die Felsbrocken hinwegzukommen.

Der fünfte Berg – Medien und Öffentlichkeit

Auch auf diesem Berg sind Sonnenschirm und Strandsandalen die falschen Reisebegleiter, denn es gelten ähnliche Regeln wie bei der Arbeit mit teilweise kritischen Eltern. Nur ist hier das Gelände unbekannter, manchmal

auch trügerisch. Aber da nun mal Medien so wichtig geworden sind, ist es unumgänglich, zwischen den Werbespots für Plastikspielzeug und Erlebnisparks auch mal Wörter wie «Kindergarten», «Suchtprävention» oder gar «Gruppensinn» in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu streuen. Dies alles auf die Gefahr hin, trotz sorgfältiger Vorbereitung vielleicht den eigenen Namen unter einem Satz in der Zeitung zu sehen, von dem man schwören könnte, ihn nie geäußert zu ha-

ben. Also, viel Spass bei der Medienarbeit!

Der sechste Berg – der Übergang nach dem Projekt

Diejenigen, die hoffen, nun sei eine sanfte Hügellandschaft mit mildem Wind erreicht, muss ich weitgehend enttäuschen. Jene Kinder nämlich, die Anfangsschwierigkeiten während der Durchführungsphase hatten, waren dieselben, die beim Übergang danach



Zeichnung: Michael • Kommentar Kindergärtnerin: Die Personen und Interaktionen untereinander erhielten mehr Gewicht. Der – rein körperlich kleinere – Michael (rechts) wird gross im Streit mit der älteren d.h. grösseren und selbstbewussten Flavia (links).

auch auf Probleme stiessen. Sei es, dass nun wieder vermehrt die Aufteilung von Spielsachen zum Grund für Auseinandersetzungen wurde, oder dass manche Kinder häufig das Spiel wechselten, damit sie von den verschiedenen Angeboten profitieren konnten. Zeitweise empfand ich diese Rückfälle derart stark, dass ich am liebsten die Spielsachen gleich wieder weggeräumt hätte. Aber im Bogen der Prozesse, die wir auslösen wollten, stellt der Übergang nach dem Projekt eine wichtige und notwendige Zeit dar. Wir strebten ja gerade eine Stärkung der Kinder im Umgang mit den Dingen und Verlockungen ihrer Umwelt an. So konnten wir lediglich den Wechsel sanft und etappenweise gestalten und selbst darauf achten, nicht in alte Verhaltensschemen und enge Muster in der Arbeit mit den Kindern zurückzufallen. Nach einer Weile stabilisierte sich tatsächlich die Situation in der

Klasse. Die Kinder gingen mit den Spielsachen nun wirklich im Sinne eines Angebotes um, das man selbst ablehnen oder ausbauen konnte. Auch die wichtige Stellung des Materials wurde schnell wieder relativiert neben der Bedeutung von Kontakten untereinander.

Die Erkenntnis, die mir in diesem Abschnitt deutlich zuteil wurde, ist die, dass in unserer Gesellschaft die Kinder vor grössere Probleme gestellt werden **durch** und nicht **ohne** Spielsachen. Durch diesen etwas düsteren Nebel zeichnete sich jedoch bereits die Kontur unseres Reiseziels ab:

Der Kristallberg – die Essenz der Auswertungen

Es sei gleich vorweggenommen: ich fand, was ich mir erhofft hatte. Mein Kristall ist die Überzeugung, dass sich alle Arbeit gelohnt, dass das Projekt

für mich und die Kinder eine mal fröhliche, mal schwierige, immer aber enorm lehrreiche und lebendige Zeit war, und dass es unbedingt zur seriösen Durchführung weiterempfohlen werden soll.

So befinde ich mich also bereits auf dem Rückweg ins Zwergendorf, um dort von meiner Reise zu berichten und hoffe, dass ich beim nächsten oder übernächsten Mal in Begleitung von Kolleginnen oder Kollegen sein werde.

Übrigens habe ich vorsorglich auf der Suchtmittelliste nachgesehen: Kristalle sind nicht aufgeführt.

Trotzdem kann ich es nicht lassen und stecke bereits in der Vorbereitung des Projektes für die neue Klasse. ■

¹ Jakob Streit: «Tatatus Reise zum Kristallberg», Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, 1991